

Hannah-Arendt-Institut soll alle Schichten erreichen

Gründung Das Projekt ist als Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik gedacht. *Von Petra Mostbacher-Dix*

Peter Grohmann vergleicht die Anstifter mit einem Regenschirm, man gebe eine Starthilfe, „bis der Regen aufhört und das Projekt auf eigenen Beinen steht“. Mit Projekt meint der Vorstand der Anstifter das Hannah-Arendt-Institut für politische Gegenwartsfragen, das nun gegründet wurde. Grohmann hat dieses gemeinsam mit Annette Ohme-Reinicke und Michael Weingarten vom Institut für Philosophie der Universität Stuttgart, den Direktoren des Württembergischen Kunstvereins Iris Dressler und Hans D. Christ sowie mit dem Journalisten Daniel Hackbarth initiiert.

„Die Idee garte schon seit dem Beginn der Bürgerbewegungen, die sich seit einigen Jahren in politische Prozesse einbringen“, sagt Annette Ohme-Reinicke. Viele Anfragen seien an sie herangetragen worden, Vorträge oder Diskussionen zu veranstalten. So sei deutlich geworden, dass es einen Raum brauche, um dieses neue Verständnis von Bürgerschaftlichkeit, die gesellschaftlichen Prozesse und Fragen aus der Zivilgesellschaft aufzugreifen und zu vertiefen. „Prozesse sollen begleitet, Schwarz-Weiß-Denken entgegengewirkt werden“, so Ohme-Reinicke. Manche bürgerlichen Bewegungen driften in rechte

Ecken ab. „Das Institut soll eine Schnittstelle sein zwischen Zivilgesellschaft, sozialen Bewegungen, Wissenschaft und institutionalisierter Politik“, sagt Weingarten. Wichtig sei, alle Schichten zu erreichen. Bisherige Veranstaltungen zeigten, dass vor allem Bildungsbürger zu bürgerschaftlichen Veranstaltungen kämen.

Zum Auftakt findet eine öffentliche Tagung statt: Am Freitag, 20. November, geht es im Württembergischen Kunstverein und am Samstag, 21. November, im Literaturhaus um das Thema „Neue Bürgerbewegungen – Neue Politik?“. Am Freitag stellen die Macher das Hannah-Arendt-Institut vor, der Politikwissenschaftler Christian Volk spricht über „Politisierung durch Protest“. Am Samstag hält

der Politiktheoretiker Winfried Thaa den Vortrag „Warum Arendt und nicht Marx?“. Anschließend wird in Gruppen diskutiert.

Nach der Publizistin und Theoretikerin Ahrendt wurde das Institut ganz bewusst benannt – gemäß der Prämisse des „bürgerschaftlichen Engagements als höchster Form des politischen Handelns“, so Ohme-Reinicke. Weingarten betont, dass Ahrendt unabhängig von Disziplinen und Parteien gewesen sei, „eine Denkerin, die

sich zu gesellschaftlichen und politischen Themen äußerte“. Diese Unabhängigkeit sei auch Leitbild des Instituts. „Schön wäre, wenn unsere Projekte Privatleute, aber auch Stiftungen unterstützen würden“, so Weingarten. Klar müsse aber sein, dass diese keinen Einfluss auf die Inhalte nehmen.

Unabhängigkeit
ist den
Initiatoren
sehr wichtig.

Stat. Zeitung / 19.11.15